

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

N^o 215.

Donnerstag, den 16. September.

1875.

Die französische Armee und ihr Budget.

Unter diesem Titel bringt die „Kölnische Zeitung“ folgenden Artikel: Eine scharfe Prüfung des Heeres-Budgets, welches kürzlich votirt worden ist, führt zu der Ueberzeugung, daß es Frankreich sehr schwer werden wird, diejenige Zahl von Wehrpflichtigen einzustellen, welche zur Erzielung einer gehörigen Präsenzstärke der Friedens-Kadres notwendig erscheint, sollen anders Offiziere und Unteroffiziere die hinreichende Gelegenheit zu ihrer eigenen taktischen Ausbildung finden. Das Kadresgesetz setzte Friedensstärken fest, wie sie in Deutschland für unzureichend gehalten werden; zählt doch die französische Infanterie-Kompagnie nur 66 Gemeine, während die preussische 115 hat, abgesehen von der zeitweiligen Verteilung des elsass-lothringischen Contingents auf die ganze Armee. Nimmt man die gesammte Infanterie des Regiments, so kommen in Frankreich auf 18 Kompagnien und den Stab 69 Offiziere und 1568 Unteroffiziere und Gemeine, in Preußen dagegen auf 12 Kompagnien 57 Offiziere und 1625 Unteroffiziere und Gemeine. Hieraus folgt, daß die Kommission die Infanterie der französischen Infanterie auf dem Friedensfuß so gering wie möglich bemessen hat, und daß, wenn man noch unter die Zahl von 66 Gemeinen per Kompagnie hinabgeht, die allgemeine Ausbildung der Truppen und die besondere des Stammpersonals in Frage gestellt wird. Trotz alledem haben sich weder der Kriegsminister noch die Kommission getraut, diese an sich schon lächerlich geringen Stärken noch in einem ansehnlichen Verhältnis zu vermindern, statt diese Unmenge überflüssiger Offiziere, welche die Stäbe belasten, zu streichen.

Mit einem Heeres-Budget von 500,038,000 Franks vermag Frankreich den Stand der Kompagnien einschließlich der Nichtkämpfenden nicht über 54 Gemeine zu steigern. Allerdings muß man von jener Summe 40 Millionen für die Gendarmerie und 35 Millionen für verschiedene Einrichtungen abziehen, worunter auch die Einzahlungen, welche die Einjährig-Freiwilligen zu leisten haben, vorkommen, die für 12,600 solcher Individuen auf 18 Millionen veranschlagt werden. Das entspricht nicht mehr dem System der Einjährig-Freiwilligen, wie man es in Deutschland kennt, sondern ist nur ein Mittel, wodurch sich die wohlhabenderen Klassen der seiner Zeit durch Thiers durchgesetzten fünfjährigen aktiven Dienstzeit entziehen, indem sie eine doppelt so hohe Summe zahlen, als man zum Unterhalt eines Mannes während der Dauer eines Dienstjahres nöthig hat.

Es bleiben mithin 425 Millionen übrig, welche zur Unterhaltung von 3983 Generalen und Stabsoffizieren, 22,756 Offizieren niedriger Grade, 107,795 Unteroffizieren und 179,239 Kapitulanten, im Ganzen von 413,773 Mann ihrer Dienstpflicht Genügenden, verfügbar sind. Wir bemerken, daß in Deutschland die Offiziere und Einjährig-Freiwilligen nicht in dem gewöhnlichen Dienststande von 1 pCt. der Bevölkerung einbegriffen sind, was zu Gunsten der deutschen Armee ein Mehr von 10,000 Mann des Friedensfußes im Vergleich zur französischen ergibt, und das mit einem um 60 Millionen Franks geringeren Jahresaufwande. Die Zahl der Reit- und Zugpferde beträgt in Frankreich 91,000, also etwas weniger als in Deutschland. Was bei der Betrachtung der durch das Budget festgestellten Stärken am meisten auffällt, ist das außergewöhnliche Zahlenverhältnis der Grade zu den gemeinen Soldaten, und auf den letzteren eben lasten immer die Stärkeerhebungen. Zudem vermindert man immer nur den Stand der Infanterie, statt dies für alle Waffen gleichmäßig durchzuführen, so daß die Hauptwaffe, von der die Kavallerie und Artillerie Hilfswaffen sind, wie Nebensache betrachtet wird und meistentheils nur dürftige Skelette der Regimenter zeigt.

Inmitten der Bestrebungen der Parteien, mit einer Militär-Kommission in der National-Versammlung, deren Mitglieder der Mehrzahl nach in militärischen Angelegenheiten vollständig unbewandert sind, und mit einem Kriegsminister, dessen Haupt Sorge es stets ist, sich in seiner Stellung zu behaupten und zu dem Zwecke die Menge Abgeordneter, welche ihn umlagern, zufriedenzustellen, ist man zu Vereinbarungen gelangt, welche einem deutschen Staatsbürger unverständlich bleiben müssen.

Nach einem Hinweis auf die in Frankreich gegenwärtig bestehenden eigenartigen parlamentarischen Verhältnisse, die in den wichtigsten Angelegenheiten und speziell auch in militärischen Fragen, nicht selten zu abnormen, kaum verständlichen Beschlüssen führen, fährt die „Köln. Ztg.“ fort:

So haben die Abgeordneten innerhalb fünf Minuten das Kriegs-Budget von 500 Millionen zum Gesetz erhoben, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, aus welchen Beweggründen das Kadresgesetz von 1875 damit zum todtten Buchstaben herabgewürdigt wurde. Indeß gesteht der Kriegs-Minister in einer dem Budget vorgeschickten Bemerkung selber ein, daß im Jahre 1876 die budgetgemäße Friedensstärke um 49,350 Mann und 11,917 Pferde hinter dem verfassungsmäßigen Minimum des Gesetzes

vom 13. März 1875 zurückbleiben würde. Allerdings hat man sich nicht genug beklagen können, alle Generale, Stabs-, Subaltern und Unteroffiziere zu ernennen; die Folge davon ist aber, daß jetzt die Infanterie-Kompagnie auf dem Papier auf 54 Mann herabgesetzt ist. Tritt man der Sache noch näher und sieht sich ein Infanterie-Regiment an, wie es zu den Übungen austrückt, so wird man sofort inne, daß es nicht mehr als ein schwaches Bataillon (von 3-400 Mann) vorstellt. Seit kürzlich die Jahresklasse von 1870, welche im Anfang des letzten Krieges unter die Fahne gerufen worden war und volle fünf Jahre gedient hatte, beurlaubt worden ist, überschreiten die stärksten Kompagnien, Offiziere und Unteroffiziere einbegriffen, nicht mehr den Stand von 40 Mann. Ja, in den Kompagnien der vierten Bataillone und Depots giebt es keine anderen Gemeinen mehr als die Offizierburschen. Wir können noch hinzufügen, daß, obgleich der Jahrgang von 1870 6 Monate länger unter den Fahnen gehalten wurde, um die Wirkungen des neuen Gesetzes über die Unteroffiziere abzuwarten, alle Diejenigen, welche keine Verpflichtungen mehr hatten, in die Heimath gingen. Was die Offiziere betrifft, so mußte man die Pensionsberechtigung von 25 auf 30 Jahre Dienstzeit hinausschieben, weil alle Hauptleute und ein Theil der höheren Offiziere sich beikelten, um ihren Abschied einzukommen. Die übrigen Waffengattungen werden zwar etwas weniger schlecht als die Infanterie behandelt, nichts desto weniger weigern sich die Unteroffiziere dieser Truppentheile in gleicher Weise fortzubienen.

Soweit ist man in Frankreich mit einem Kriegsbudget von 500 Millionen gekommen. Man besolbet Stämme ohne gemeine Soldaten, und dennoch bedarf man der letzteren als eines unentbehrlichen Mittels, um erstere zu ergänzen und auszubilden.

Tageschau.

Freiberg, den 15. Septbr.

Kaiser Wilhelm begab sich gestern von Biegnitz nach Hainau, woselbst das Korpsmanöver an der wilden Deichsel begann und mit einem allgemeinen Sturm der Infanterie auf die Weigtendorfer Höhen sowie mit einer glänzenden Kavallerieattacke in die Platte des markirten Feindes endete. Der Kaiser sprach sich sehr befriedigt über die Truppen aus und zum Zeichen dessen ließ er die gesammte Kavallerie des Armeekorps im Paradebereich vorüber defiliren. Um 2 Uhr kehrte derselbe wieder nach Biegnitz zurück. Beim Galabiner auf dem Schlosse brachte Se. Majestät folgenden Toast aus: „Ich trinke auf das Wohl beider Armeekorps, welche im Kriege, wie im Frieden gewohnt

Feuilleton.

Zu Klug.

Novelle von G. v. Moser.

(Fortsetzung)

„Da kommt der Wagen,“ flüsterte sie; „daß Alles so schnell vorübergehen muß — war es nicht schön hier oben?“ „So schön, daß ich es nie vergessen werde,“ sagte Felix feurig und ergriff Adelen's Hand, die sie ihm nicht entzog; „brechen Sie mir ein Epheublatt, Komtesse Adele, zum Andenken an diese Stunde!“

„Hier,“ sagte sie hastig und legte ihm den Vergißmeinnichtstrauß in die Hand, den er ihr selbst gepflückt hatte und den sie den ganzen Abend am Busen getragen hatte. — Er küßte ihr die Hand — ein zitternder Ton, wie „Adele“ klingend — traf ihr Ohr — sie trat einen Schritt zurück, und bemerkte jetzt erst, daß Hedwig nicht mehr da war.

Während sie sich nach ihr umsah, trat Hedwig von dem Altan zurück in's Gemach und fragte Adele ganz unbefangen, ob sie denn nicht endlich anfangen müde zu werden.

„Ich für mein Theil,“ meinte sie scherzend, „hätte nicht dafür gestanden, daß ich trotz dem schönen Schauspiel eingeschlafen wäre, wenn in der alten Burg der Hohenheim's eine komfortablere Einrichtung gewesen wäre; doch die Diele unter mir und der Himmel über mir, das war zu primitiv.“

Es war gut, daß Hedwig plauderte, denn Adele und Felix waren stumm, und Beide froh, als sie zu Hause kamen und nun mit ihren Gedanken allein waren.

Nachdem es im Hause still geworden, klopfte es leise an Hedwig's Thür und Felix hat sie um Einlaß. Er hatte ihr nur, als sie aus dem Wagen gestiegen waren,

zuflüstern können: „Unter allen Umständen muß ich Dich heut noch sprechen.“

„Ich bin der glücklichste Mensch, Hedwig,“ sagte er leise, doch voll Begeisterung, „und kann Dir nicht sagen, wie selig ich bin. Ich glaube, Adele liebt mich“ — und nun erzählte er der Koufine den Hergang im alten Thurm, so wie jedes Wort, das er mit Adele am ganzen Abend gesprochen, und preßte dabei den kleinen Strauß unzählige mal auf seine Lippen. „Aber jetzt, Hedwig, hört die Vorstellung auf — ich hätte dort oben am alten Fenster vor ihr auf die Kniee sinken mögen, und ihr schwören, daß, wäre sie eine arme Nätherin, ich sie gerade so lieben würde, wie ich sie jetzt liebe, und hätte ihr abbitten mögen, daß ich sie so lange betrügen konnte. Morgen gestehe ich ihr Alles — wer weiß, ob sie mich dann nicht verachtet, und ich diesen Betrug mit dem Glück meines ganzen Lebens büßen muß.“

„Ich bitte Dich, Felix,“ sagte Hedwig leise und besänftigend, „überlege nichts; Du bist jetzt leidenschaftlich erregt; überlege Dir die Sache, ehe Du sprichst; bedenke, daß Du auf diese Weise vielleicht erst recht Dein Glück auf das Spiel setzen würdest. Du willst übermorgen abreisen — thue es — und überlaß das Andere mir; ich habe Dir bewiesen, daß meine Klugheit richtig zu rechnen verheißt — und nun gute Nacht!“

Damit schloß sie hinter Felix die Thür, der leise wieder in sein Zimmer schlief, ohne an Ruhe und Schlaf denken zu können.

Auch Adele hatte sich am liebsten heut noch der Mutter an des Herz geworfen und ihr Alles gestanden, doch sie sagte sich, daß die Gräfin zu sehr erschrecken würde, wenn sie zu so später Stunde noch Einlaß bei ihr begehrte, und beschloß, sie am andern Morgen ganz früh aufzusuchen.

Die Ereignisse dieser Nacht ließen ihr wenig Ruhe,

einmal klagte sie sich der schönsten Verrätheri gegen Hedwig an, dann wieder kam bei der Erinnerung ein Gefühl des Glücks über sie, wie sie es noch nie empfunden, und das kleine Herz klopfte und arbeitete so unruhig, daß sie sich vor Tagesanbruch schon vom Lager erhob, und ehe noch ein Mensch im Hause auf war, bei der Mutter in's Zimmer trat.

Die Gräfin war erschreckt und verwundert über den frühen Besuch, Adele aber ließ ihr keine Zeit zum Erstaunen, sondern ihr um den Hals fallend, rief sie:

„Mama, ich komme heut mit einer ganz außergewöhnlichen Bitte, aber wenn Du mich lieb hast, wirst Du sie mir erfüllen — meine Ruhe, mein Glück hängt davon ab.“

Diese heftig und leidenschaftlich hervorgestoßenen Worte brachten auch die sonst so ruhige Gräfin aus der Fassung, und sich aufrichtend und Adele betrachtend, fragte sie ernst, was denn geschehen sei.

„Erst, liebe Mama, versprich mir, daß Du thun willst, um was ich Dich bitte — nicht wahr, Mama, Du liebst Deine Adele noch und thust ihr den Gefallen?“

„Aber Kind,“ sagte die Gräfin und nahm die Hand Adelen's in die ihrige: „Du bist so aufgeregert, sage mir nur endlich vernünftig, um was es sich handelt, und sei versichert, daß ich gern thun werde, was Du wünschst, wenn Du irgend eine vernünftige Bitte hast.“

„Sieh, Mama,“ sprach jetzt Adele ruhig, „ich habe mir immer gewünscht, Jemand glücklich machen zu können, ich habe mir oft gesagt, wozu nützt uns unser vieles Geld, wenn wir nicht Gutes damit thun. Jetzt ist der Augenblick da, liebe Mama, — erlaube mir, daß ich Hedwig, die ich so herzlich liebe, soviel schenken darf, daß sie ihren Bettler heirathen kann —“ und als hätte dies letzte Wort ihr ihre ganze Stärke geraubt, sank sie weinend in die Arme ihrer Mutter, und die Gräfin hatte alle Mühe, sie

Er scheint jeden Hochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 Mt. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf. Die Redaktion befindet sich Rinnengasse 96a. II. Et.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr für nächste Nr. angenommen u. die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Inserate sind stets an die Expedition, Frotzcher'sche Buchhandlung, zu senden.